

NECROLIYONICA

oder

Alterthümer Liv-, Esth- und Curlands

bis zur

Einführung der Christlichen Religion in den Kaiserlich Russischen
Ostsee-Gouvernements,

zusammengestellt und historisch erläutert

in einem

Unterthänigsten Generalberichte

über seine auf *Allerhöchsten Befehl* im Jahre 1839 ausgeführte

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGSREISE

nebst mehreren wissenschaftlichen Excursen und vielen Lithographien von Alterthümern, Plänen
und Charten

von

Dr. Friedr. Kruse,

Kaiserl. Russ. Staatsrath und Ritter, Professor der Geschichte in Dorpat, Mitglieder mehrer Academien und gelehrten
Gesellschaften.



Pompeji, wenn ich wand' ob deinem Staub:
So dünkt die Schwinge mich der Zeit gelähmt.
Der Dämon der Zerstörung, dem sein Raub
Nur halb gelingen, schleicht herum beschämt.
In dem Gemäuer, und mit bitterm Groll,
Dass er heraus die Beute geben soll.

Pfister.



DORPAT 1842,

zu haben bei dem Verfasser und in allen dasigen Buchhandlungen, in St. Petersburg bei *Schmitsdorf*
und *Dazlaro freres*, in Moskau bei *Friedr. Severin*.

Leipzig

bei Leopold Voss

Seiner Hohen Excellenz

dem Herrn

Minister der Volksaufklärung,

Mitglieder des Staatsraths, Senator, Präsidenten der Kaiserl. Academie der Wissenschaften, verschiedener gelehrten
Gesellschaften Mitglieder und vieler hohen Orden Ritter

Herrn

SERGEI SEMENOWITSCH v. OUWAROW,

so wie

Seiner Excellenz

dem Herrn

Curator des Dörptschen Lehrbezirks,

Generallieutenant und mehrerer hohen Orden Ritter

GUSTAV v. KRAFFSTRÖM

unterthünigst gewidmet.

Wenn ich es wage, den hohen und höchsten Beförderern der Cultur in den Ostseeprovinzen, so wie im ganzen Russischen Reiche, ein Werk zu widmen, was nur auf *Ihre* hohe Empfehlung durch die Allerhöchste Huld Sr. MAJESTAET unseres *Allernädigsten Kaisers* entstehen, durch *Ihre* sorgfältigen Anordnungen wachsen und reifen konnte: so ist mein innigster Wunsch nur der, dass ich in der Ausführung nicht zu weit hinter *Ihren* Erwartungen zurückgeblieben sein möge. — Mühe habe ich mir gegeben, aus dem Staube und der Asche der Vorzeit ein lebenvolles Bild wieder zu schaffen, und es schwebt mir dieses selbst klarer und sicherer vor, als ich in dieser Kürze es darstellen konnte; allein ich fühle nur zu sehr, wieviel doch noch fehlt, um das Ganze in seinen einzelnen Theilen zu begründen. Es kostete mir eine grosse Ueberwindung, besonders den historischen Theil so kurz darzustellen, da ja so viele Gelehrte hier alles Historische bezweifeln, und den für leichtgläubig halten, welcher nicht die ganze frühere Geschichte unseres nördlichen Russlands mit einem Federstriche zerstört; andere in einzelnen Daten wenigstens ganz verschiedener Ansicht sind, welche zu widerlegen, mir hier der Platz gebrach. Auch hätte ich wohl gewünscht, manches Graphische durch Stich und Illumination noch genauer und schöner darstellen zu können, als es mir für jetzt möglich war. Ich tröstete und tröste mich indess mit dem Worte eines noch im Grabe geliebten Fürsten, der viel für die Cultur meines Vaterlandes gethan hat: „Das Vollkommen - Gute ist der grösste Feind des Guten“, und bin zufrieden, wenn ich in den Augen unpartheiisch urtheilender Gelehrten und meiner hohen und höchsten Gönner nur als ein solcher erscheine, der die Bahn zu dem hohen Ziele, welches mir gesetzt wurde, wenigstens etwas geebnet hat.

Dass dieses geschehen ist, dass im Ganzen das von mir aufgeführte Gebäude wohl stehen bleiben werde, davon glaube ich überzeugt sein zu können. Die schönen Worte Püsters:

„Er wird nicht satt des traurigen Besuchs,
Er achtet nicht des Raubes ätzend Gift.
Er frischt die Züge des erloschnen Buchs
Durch Zauber an, dass lesbar wird die Schrift.“

hoffe ich, auch auf mich deuten zu können, und auf diejenigen meiner gelehrten Freunde, die aus reiner Liebe zur Wissenschaft sich mit mir verbanden, und meine Kräfte stählten, wo sie vereinzelt

nichts zu schaffen vermocht hätten. Habe ich auch von diesen mich zuweilen in meiner Ansicht trennen müssen, so habe ich doch nicht unterlassen, auch ihre Meinung, die gegen mich zeugt, der Nachwelt zu überliefern, und so der Kritik den Weg offen zu lassen.

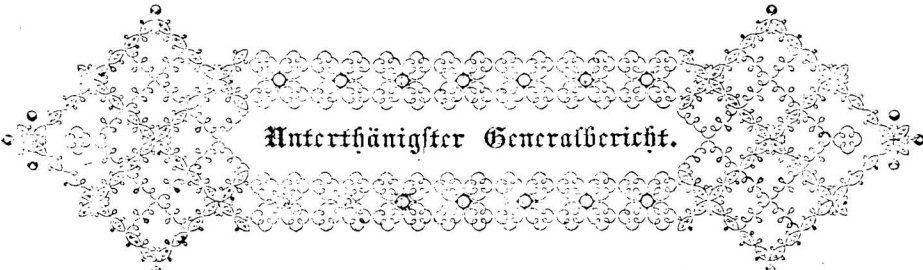
Es ist mir dabei nicht um meinen Ruhm, sondern um die Sache zu thun, sonst hätte ich nur meine Resultate gegeben.

Wie wichtig aber im Ganzen solche Darstellungen von den überall zerstreuten Alterthümern sind, indem sie die einzigen Monumente einer verschwundenen Zeit sind, sieht man daraus, dass selbst die von mir benutzte reiche Sammlung des Hrn. Past. Neuenkirchen in Ascheraden jetzt, nach seiner Versetzung nach Lemsal, schon wieder zerstückelt ist. Nur öffentliche Sammlungen vaterländischer Alterthümer, und solche Werke (wie die *Erklärungen* auch beurtheilt werden mögen) können diesen unersetzlichen Verlust theilweise ersetzen. Ich schätze mich glücklich, dass ich, unterstützt durch die Gnade Ew. Hohen Excellenz und durch die Allerhöchste Huld Sr. MAJESTAET des Kaisers, noch Alles zusammen gefunden habe, und so alles in unsern Provinzen sonst Zerstreute damit vergleichen konnte, dass auf unsere Altvordern jetzt auch die Worte Pfisters passen dürften:

Schlaftrunkenes Volk, das unterm Boden tief
Gesichert, vor der Rosse schwerem Huf,
Die brausenden Jahrhunderte verschlief,
Und überhört der Völker Schlachtenruf, —
Du bist aus deinem Zauberschlaf geweckt,
Der Schlei'r von Staub und Moder aufgedeckt!

Dorpat, den 10. Mai 1842.

Prof. Dr. Fr. Kruse.



Untertänigster Generalbericht.

**Hochgeborner
Hochgebietender Herr Minister
Gnädigster Herr!**

Schon den 15. September 1839 von meiner grossen archäologischen Rundreise durch unsere Ostseegouvernements, welche ich auf Befehl Sr. MAJESTAET unsers *Allergnädigsten Kaisers* im Laufe des Sommers unternommen hatte, zurückgekehrt, war es meine Schuldigkeit, sogleich Ew. H. Excellenz einen vollständigen Bericht über die Erfolge dieser Reise abzustatten. Allein, zurückgekehrt zu meinen Geschäften, warteten meiner viele häusliche Leiden, die einen grossen Theil meiner Zeit in Anspruch nahmen, eine Menge aufgehäufter Dienstgeschäfte und die Ordnung der Ergebnisse meiner Reise, welche natürlich im Einzelnen noch manches Studium erforderten und sorgsam gesondert und untersucht werden mussten. Eine grosse Menge von den mehr als achtzig beigefügten Blättern von Abbildungen der Alterthümer, Plänen, Landestrachten und Ansichten antiquarisch wichtiger Gegenstände mussten noch ins Reine gezeichnet werden, und manches, besonders was die Münzen anbelangt, musste noch näher geprüft und untersucht werden, als es auf und sogleich nach der Reise geschehen konnte. So war ich erst nach viermonatlicher Arbeit nach der Reise, den 11. Jan. 1840, im Stande, Ew. H. Excellenz die Resultate meiner Reise genauer auseinander zu setzen.

Ew. Hohe Excellenz hatten darauf die Gnade, meine Arbeit der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vorzulegen, und dieser ausgezeichnete Verein von Gelehrten wählte die Wirklichen Herren Staatsräthe Philipp Krug, den Nestor der Russischen Geschichte, und Herrn Akademiker Prof. Gräfe, den gelehrten Kenner des classischen Alterthums, um darüber zu referiren.

Diese würdigen Gelehrten nahmen das Werk der Eile mit ungehofferter Güte auf, statteten der Kaiserl. Akademie einen günstigen Bericht darüber ab, und Ew. Hohe Excellenz hatten die Gnade, mir für meine Mühwaltung auf der Reise, die nur meine Freude gewesen war, von Sr. MAJESTAET unserm *Allergnädigsten Kaiser* einen Jahresgehalt als Gratification allerunterthänigst zu erbitten. Ew. H. Excellenz äusserten in *Höchsteroselbem* gnädigsten Rescripte darüber vom 21. März 1841 zugleich den Wunsch, dass ich einen Auszug aus meinen Entdeckungen zur Bereicherung der Wissenschaft öffentlich mittheilen möchte, und ich bestimmte dazu als Grundlage zur Bestreitung der vielen Kosten, die damit verbunden waren, die mir Allergnädigst gewährte Gratification. — Da es mir indess darum zu thun war, den Auszug möglichst vollständig zu liefern, und so ein dauerndes Monument dieser nach Allerhöchstem Willen unternommenen Reise zu hinterlassen, so wurde das Werk, welches hier nun in Form eines unterthänigsten Berichtes an Ew. H. Excellenz mit den nöthigen Beilagen erscheint, grösser, als es anfangs bestimmt war, und doch enthält es beiweitem nicht Alles, was es enthalten sollte. Alles auf einmal zu liefern ging über meine Kräfte, denn schon dies überstieg beiweitem die dazu bestimmte Summe. Vielleicht werde ich künftig im Stande sein, das Fehlende nachzulie-

fern, und ich beziehe mich daher zuweilen auch auf meine Hand-Zeichnungen, wenn sie hier auch noch nicht alle lithographirt erscheinen konnten.

Die Ueberschwemmung der Düna im Frühjahr 1857 und die dadurch bewirkte Ausspülung einer Menge von Alterthümern aus dem mütterlichen Boden, der sie seit fast tausend Jahren bedeckte, besonders bei Ascheraden und Dünhoff, hatte den Herrn Pastor Neuenkirchen in Ascheraden, dessen Leute die niegesehenen Dinge zuerst in Fischernetzen auffingen, bewogen, eine schätzbare Sammlung derselben anzulegen. Andere waren nach Mitau gekommen, und auf den Bericht Sr. Exc. des dortigen Herrn Vicegouverneurs, dass eine sorgsame Beachtung dieser Gegenstände wünschenswerth sein dürfte, erhielt ich nach ergangnem Allerhöchsten Befehl, dass die Sache genauer untersucht werden sollte, Auftrag von der Kaiserl. Universität Dorpat und Sr. Exc. dem würdigen Herrn Curator, Generallieutenant von Kraffström, eine Vor-Untersuchung in Mitau zu unternehmen.

Meine Reise dahin geschah im April des Jahres 1858, und ich hatte die Ehre, Ew. Hohen Excellenz d. d. 15. Juni 1858 meinen unterthänigsten Bericht, begleitet von 20 Blättern illuminirter Abbildungen von Alterthümern und einer übersichtlichen Karte, zu unterlegen. Das Hauptresultat dieser Reise war das, dass die meisten der gefundenen Alterthümer Warägisches-Russisches Ursprungs, dass aber auch zu gleicher Zeit acht Römische und Griechische Alterthümer an mehreren Küstenorten in Livland und Curland gefunden wären, die ebenfalls noch einer genauern Untersuchung bedürften. SE. KAISERLICHE MAJESTAET geruhten darauf, eine noch grössere Untersuchungsreise durch Curland und Livland und die Insel Oesel *Allerhöchst* zu befehlen, und mir wurde der ehrenvolle Auftrag zu Theil, auch diese auszuführen.

Ich habe nun die Ehre, aus beiden unterthänigen Berichten dasjenige Ew. H. Excellenz pflichtschuldigst zu unterlegen, was ich für's Erste für das Wichtigste halte. Dazu kommen noch *einige* Resultate zweier andern Reisen, einer, welche ich im J. 1840 auf Antrieb Sr. Erlaucht des Herrn Finanzministers von Cancrin zur Untersuchung der alten Feste Isborsk unternahm, und einer Bade-reise, die ich wegen meiner sehr geschwächten Gesundheit im J. 1841 nach Reval unternehmen musste, die aber auch nicht ganz ohne Früchte für die Wissenschaft war.

Schon seit Peter dem Grossen, dessen unsterbliches Genie die Wissenschaft wie die Politik mit hellster Klarheit durchschaute, war es das unablässige Streben der Erlauchten Herrscher Russlands, die Quellen der Russischen Geschichte ans Licht zu ziehen, zu vermehren, zu sichern gegen Zerstörung und Verunstaltung. Diesem Bestreben, welches unter Ew. H. Excellenz Aegide durch die *Allerhöchste* Gnade den Gipfel erreichte und die meisten Länder Europa's hinter sich gelassen hat, verdanken wir die Namen so vieler grossen Gelehrten, welche entweder die Geschichte des Russischen Volks, oder die Sprache, oder die Alterthümer desselben mit Glück und allgemeiner Anerkennung bearbeitet haben; die Sicherung der Monumente des Alterthums durch Allerhöchste Ukasen; die Stiftung mehrerer gelehrten historischen Vereine im Norden wie im Süden; die systematischen Aufgrabungen der Kunstgegenstände der glänzenden Griechenzeit, so wie die Beleuchtung der Reste der vom Nebel der Geschichte umhüllten Slawischen, Tschudischen, Arabischen und Skandinavischen Vorzeit; die Stiftung der Archäographischen Commission und die critische Herausgabe einer Menge von wichtigen Quellenschriftstellern. Diesen allgemeinen Bestrebungen, diesen gefeierten Namen soll auch ich mich anschliessen, daher fühle ich nur zu sehr, wie sehr ich der Nachsicht bedarf, wenn ich hier auf einem bisher fast gänzlich unbearbeiteten Felde auftrete. Wahrheitsliebe ist dabei mein Ziel. Wo ich selbst nicht Zeugniß ablegen kann, habe ich die Zeugnisse Anderer aufgeführt, welche dafür stehen mögen, wie ich für die meinigen. Der Wunsch, eine *Vorarbeit* für künftige Forschungen zu liefern, kann nur der endliche Zweck meiner Bemühungen sein; denn mein Feld war zu gross, als dass ich im Laufe eines einzigen Sommers und auf wenigen Bogen alles hätte umfassen können.

Meine *Vorbereitungen* zu der Allerhöchst befohlenen Reise waren sehr einfach, da ich mich schon im Auslande, in Schlesien und Halle, mit den deutschen Alterthümern und deren Auffindung, Erklärung und Erhaltung, dann auch 10 Jahre lang schon hier damit beschäftigt hatte, wobei mir der Herr Pastor Körber von Wendau die erste hülfreiche Hand leistete. Diesen würdigen Gelehrten besuchte ich daher auch noch einige Tage vor der Reise, um mit ihm über manches Rücksprache zu nehmen. Dann besuchte ich noch Wessnershoff, wo eben vorher ein sehr grosser Fund von Angelsächsischen und Arabischen Münzen gemacht, aber grösstentheils in die Schmelztigel der Goldschmiede gewandert war.

Zum Aufsuchen der Gräber liess ich mir einen ausgehöhlten Spazierstock und darin einen $2\frac{1}{2}$ Fuss langen dünnen Erdbohrer machen; dieser hat unten eine Schraube, wodurch man die Qualität der untern Erde erkennt. Das Aeussere dieses Stockes ist mit einem genauen Maasse in Pariser Zollen versehen, der untere Theil desselben mit einer kleinen stählernen Schaufel, der Knopf mit einem Hammer an der einen, einer Hacke an der andern Seite, was man alles beim Aufgraben der gewöhnlich nur $2\frac{1}{2}$ Fuss tief liegenden Gräber nöthig hat. Zum Aufnehmen der Schlösser und Begräbnishügel, — wobei es mir natürlich auf einige Zolle nicht ankommen konnte, da vielleicht über 100 Schlösser und Tumuli in dem von mir selbst hestimmten Termin von circa 112 Tagen neben den andern Arbeiten aufzunehmen waren, — nahm ich mir nichts mit als eine Boussole und eine 100 Fuss lange Messschnur von gewöhnlichem weissem Bande in Fusse mit Dinte eingetheilt, und dazu, so wie zum Zeichnen der verschiedenen aus älterer Zeit fast unverändert herstammenden Landestrachten, die nöthigen Farben und Zeichnen-Apparate. Dazu kamen drei tüchtige eiserne Spaten, unter dem Wagen angebunden, die mir häufig sehr nützlich wurden; denn hier pflegen die Bauern nur mit hölzernen; oft nur mit etwas Eisenblech an der Schärfe beschlagenen Spaten, mit denen man nicht tief in die Erde eindringen kann, zu graben, und manchmal fehlten auch diese, wo ich am Wege Begräbnishügel antraf, in welchem Falle ich dann selbst mit meinen Begleitern Hand anlegen musste. Diese meine Begleiter waren: mein älterer Sohn Heinrich, dessen scharfes Auge mir manchen Fund erleichterte, so wie der jetzt auf einer wissenschaftlichen Reise ins Ausland befindliche Candidat der Oeconomie, Herr August Bönicke. Beide, geübt im Zeichnen, und mich auch darin unterstützend, hatten Stäbe mit kleinen Schaufeln, wie ich, nur ohne den Erdbohrer, den wir unser „unterirdisches Auge“ nannten. Als Dolmetscher und Kutscher zugleich nahm ich den hiesigen Schuhmacher Iwan Solowey mit, welcher deutsch, lettisch, esthnisch und russisch verstand und sprach, und für die Hauptmittel zum Fortkommen für Reisende; zwei tüchtige von Herrn Staatsrath Prof. der Oeconomie Fr. Schmalz mir zu der Reise unentgeltlich gelieferte Pferde, mehr als für uns, was ich ihm jetzt noch danke, immer besorgt war. Ausserdem hoffte ich, worin ich mich auch nicht täuschte, dass jeder Prediger, jeder Gutsbesitzer, jeder angestellte Deutsche mir, wo es nöthig war, als Interpret und sonst freudig zur Erreichung des hohen Zweckes beistehen würde. So durchforschten wir mit Spaten und Hacke das Land, oft dem Sonnenbrande ausgesetzt, der um diese Zeit meinen Freund Karl Ottfr. Müller in Griechenland; wo ich eigentlich mit ihm hatte zusammentreffen wollen, tödtete; oft durchnässt und nahe bedroht von furchtbaren Gewittern; die zweimal über uns und neben uns einschlugen; oft in Gefahr, von den Felsenschlössern, welche wir aufnahmen, herunterzustürzen, oder in den dumpfen Gewölben zu ersticken; oft auch bedroht von der Ruhr, welche damals besonders Oesel heimsuchte, während meine Familie in Dorpat an gefährlicher Krankheit leidend, mir Sorge machte; bald an den Tafeln eines reichen Ländadels und der gastfreien Geistlichen uns erholend, bald selbst ohne Brod in den erbärmlichsten Krügen auf dem Lande unsere Werkstatt aufschlagend, und ohne Streu, ja sogar manchmal ohne Obdach zum Nachtlager, aber immer im Gedanken, unsere Pflicht zu erfüllen, freudigen Muthes.

Unendlich dankbar erkenne ich es, dass die Veranstaltungen Ew. H. Excellenz in allen Gegenden, die ich durchforschte, schon vor meiner Ankunft sichtbar gewirkt hatten, und viel dazu beitrugen, den Zweck meiner Reise im Ganzen, wie ich mir schmeichle, vollkommen erreichen zu lassen, und mir eine Ansicht der ganzen antiquarischen Verhältnisse unserer Gouvernements zu geben, welche geeignet ist, eine bedeutende Lücke in der alten Geschichte unseres Landes auszufüllen, und die Bewohner der alten Zeit wieder ins Leben zu rufen. Aus beiliegender Uebersicht (Beil. A.) meiner Reise werden Ew. H. Excellenz mit einem Blicke ansehen, welche Tour ich nahm, welche Tage und wie viele Werst ich reisete, und welche Untersuchungen ich leitete oder allein unternahm. Ich schmeichle mir, dass Ew. H. Excellenz das *nulla dies sine linea* daraus ansehen werden, kann aber hinzusetzen, dass ich nicht blos die Tage hindurch thätig war, und den mir vorgeschriebenen Zweck verfolgte, sondern fast immer auch in die Nacht hinein oft bis 3 Uhr früh arbeitete, und mich dabei keinen Aufwand an Mühe und Kosten verdrriessen liess. Meine beiden jungen Reisebegleiter hatten auch das Ihrige vollkommen dabei zu thun.

Ew. H. Excellenz habe ich schon in meinen früheren unterthänigsten Berichten die Gründe auseinandersetzen die Ehre gehabt, weshalb ich nicht über Isborsk, sondern über Odenpä zuerst durch das Aathal meinen Weg nahm. Erst im Jahre 1840 untersuchte ich Isborsk. Auf dieser Tour waren die interessantesten Punkte Odenpä, Ringen, der Woro-Mäggi, Ronneburg, Ermes, das alte Cubbesele, Cremon, Thoreida (Treyden) und Segewolde zu untersuchen, so wie das ganze Aathal, welches in den Zeiten, als das Licht des Christenthums unsern Gegenden noch nicht aufgegangen war, von grosser Wichtigkeit für die alte Bevölkerung und den alten Handel gewesen ist. Die Generalkarte Tab. 80 giebt diesen meinen Weg durch besondere Auszeichnung an. Bei diesem Wege konnte ich auch die Düna hinauf und hinunter beide Ufer derselben untersuchen, und in Riga die nöthigen Vorkehrungen für das Gelingen der übrigen Fahrt treffen, wobei ich mit dem wärmsten Danke erwähnen muss, dass Se. Exc. der Herr Curator des Dörptschen Lehrbezirks, Se. Exc. der Herr General-Gouverneur der Ostseeprovinzen und Ihre Excc. die Herren Civilgouverneure von Liv- und Curland mich mit ihrem ganzen Einflusse unterstützten. In Beziehung auf die Rigische Gesellschaft für Alterthümer muss ich eben so dankbar das Zuvorkommen der Directoren und namentlich der Herren Mitdirectoren, Consistorialrath Beise und seines Sohnes, des Herrn Candidaten Theodor Beise, erwähnen, so wie in jeder Hinsicht die ausserordentlich freundliche Unterstützung des Herrn Pastor Neuenkirchen in Ascheraden, der das Hauptverdienst bei der Erhaltung der wichtigsten bisher entdeckten Alterthümer hat.

Nach Untersuchung der bezeichneten Punkte begab ich mich nach Curland, welches ich in verschiedenen Richtungen durchkreuzte, und dieselbe zuvorkommende Unterstützung bei der Curländischen Gesellschaft für Litter. u. Kunst, bei Hrn. St.-R. v. Recke, Hrn. Not. Schaak, Hrn. Bar. v. Wittenheim, so wie bei allen Behörden und Privatpersonen fand. Dann reiste ich rings um den Rigischen Meerbusen herum nach Oesel, wo ich gleichfalls interessante Entdeckungen an verschiedenen Puncten machte. Ich musste wegen des Reichthums dieser intacta virgo länger dort verweilen, als mein ursprünglicher Plan gewesen war. Endlich kehrte ich über Reval und Fellin, welches zu untersuchen die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften mir anempfohlen hatte, nach Dorpat zurück, und zwar ganz meinem Plane gemäss, nach 112tägiger Abwesenheit.

Die Resultate meiner Reise waren bedingt durch die *Allerhöchst* gegebenen Vorschriften:

- „die genauesten Nachforschungen anzustellen, um die Oertlichkeit, den Zustand und die
- „äussere Gestalt der alten Gräber mit mehr Bestimmtheit kennen zu lernen, und die in
- „denselben enthaltenen Sachen zur Erläuterung der historischen Nachrichten über den
- „Seehandel dieser Gouvernements in den alten Zeiten zu untersuchen.“

Schöner und präciser kann die Aufgabe, die ein Alterthumsforscher sich hier setzen muss, gewiss nicht gestellt werden. Man hat lange in unsern Provinzen Alterthümer gesammelt, Gräber geöffnet, aber die Alterthümersammlung war mehr Raritäten-Kram, und deswegen die Oeffnung der Gräber mehr ein Verlust für die Wissenschaft als Gewinn, mehr eine Zertrümmerung des Alterthums als eine Erhaltung. Ich muss bekennen, dass eben durch diese Aufgabe allen Bewohnern unserer Provinzen erst die Augen aufgingen, und dass sie meine Zeichnungen mit diesem vorgesteckten Zwecke vergleichend, nun erst Licht und Ordnung in der ganzen Untersuchung dieser Art erblickten, nun erst wahrhaft freudig mit Hand anlegten, diesen grossen Zweck zu befördern. Dieser Aufgabe verdanke ich gewiss auch überall so unerwartet freundliches Entgegenkommen der Bewohner des Landes, besonders der Herren Gutsbesitzer und Pastoren. Möchte ich sie auch lösen können! Es wird dieses nicht *ganz* zu hoffen sein, wenn hier und an mehreren andern Universitäten Russlands nicht durch Stiftung vaterländischer Central-Museen und anderer besondern Alterthümersammlungen in kleinern Städten (so wie in Kertsch), *unter öffentlicher Auctorität*, die geregelte Sorge für die Erhaltung und Erforschung des vaterländischen Alterthums erhalten oder geweckt, und besonders auch die Ufer der Düna, des Dnjepr, der Newa, Wolchow, Wolga und des Don noch sorgfältiger als bisher untersucht, und die-hiesigen Entdeckungen fortwährend *genau* mit denen des Auslandes verglichen werden.

Indess, wo ist die Wissenschaft zu Ende? Hier nur der Anfang! Allmählig können erst die Früchte solcher Unternehmungen reifen, welche einer neuen Wissenschaft Bahn brechen sollen.

Nach der mir gegebenen Allerhöchsten Vorschrift habe ich zuerst *die Geschichte* dieser Provinzen, welche in der frühern Heidenzeit noch eine „tabula rasa“ war, zu entwickeln gesucht, und beehre mich in der Beilage B. wenigstens die bedeutendsten Grundlinien derselben zu ziehen, indem ich die politischen, religiösen und Handelsverbindungen unserer Gegenden aus allen Schriftstellern der Griechen, Römer, Byzantiner, Scandinavier und aus den Alt-Slavonischen und Fränkischen Annalen zu verfolgen mich bemühte. Hätte ich den gewöhnlichen Weg unserer Historiker verfolgt, welche annahmen, dass man keine historischen Quellen für diese Zeit besässe, oder hätte ich den der neuen Hypercritik, welche fast alle Quellen der frühern Zeit *durchaus* verdächtigt, verfolgt: so würde ich eine leichte Arbeit gehabt haben. Meine Darstellung wäre ziemlich gleich 0 geworden. Allein hier kam es darauf an, nicht niederzureissen, sondern die vorgekommenen Alterthümer zu erklären, und da muss ich gestehen, dass nicht nur das Licht der Schriftsteller des Südens, sondern dass auch der Dämmerchein des Nordens mir *nothwendig* waren, welcher Umstand auch wohl für eine *historische Basis* der alten Saga's sprechen dürfte. Mir war es schwer, eine Gränzlinie der *reinen* Mythe und der Geschichte da zu ziehen, wo bei sorgfältiger Vergleichung alles so ineinandergreift, und die nordischen Sagen bald durch unsere eigentlichen Historiker, bald durch Ruinen und Inschriften, bald durch vorgefundene Alterthümer anderer Art bestätigt werden. Indess habe ich nicht unterlassen, hie und da auch auf die dichterische Ausschmückung der alten Skalden aufmerksam zu machen.

In Hinsicht der *Alterthümer*, welche ich nach dem *Allerhöchsten* Befehle mit diesen historischen Andeutungen zusammenstellen sollte, war mein Augenmerk immer besonders I. auf die *Oertlichkeit*, II. die äussere *Gestalt* und III. den *Inhalt* der Gräber und auf anderwärts gefundene Alterthümer gerichtet, und ich beehre mich, darüber nun im Allgemeinen Folgendes zu berichten:

I. Oertlichkeit. In Beziehung auf die Oertlichkeit kam es 1) darauf an, wo die alten Gräber, 2) wo die alten Befestigungen und 3) wo die alten Opferplätze sich fanden.

1) *Lage der Gräber.* In den meisten Fällen fanden sich die Gräber in den *Niederungen an den bedeutendern Flüssen und am Meere* oft so tief gelegen, dass die angeschwollenen Flüsse

sie häufig überströmten. Dies war der Fall bei Cremon, Ascheraden und mehreren Stellen längs des Laufes der Düna, in Curland an der Abau bei Zabeln, an der Windau bei Schründen, am Rigischen Meerbusen bei Dreimanns Dorf u. s. w. Selten nur waren sie in höhern Gegenden gelegen, z. B. in Stabben und Selburg an der Düna, bei Kapsehten und Anzen in Curland, so auch zu Pyhla und Killekond auf der Insel Oesel. Einzeln auch fanden sich die Alterthümer, die sonst gewöhnlich in Gräbern vorkommen, in den *Verschanzungen* der alten Zeit, den sogenannten *Bauerburgen*, oder auch im *flachen Felde*, wo sie so wenig tief lagen, dass sie durch den Pflug aus der Erde herausgeackert wurden.

Aus diesem allgemeinen Character der alten Gräber scheint schon hervorzugehen, dass sie von einem der *See- und Fluss-Schiffahrt* kundigen Volke grösstentheils herrühren; dass aber auch die Flüsse früher ein tieferes Bett hatten und schiffbarer waren, weil man die ursprüngliche Anlage der Gräber unmöglich da annehmen kann, wo sie früher leicht von den übergetretenen Flüssen aufgespült werden konnten.

2) *Alte Heidnische Befestigungen.* Die alten Heidnischen Befestigungen oder Bauerburgen zu untersuchen, war deshalb wichtig, weil diese sich als die alten Ortschaften documentiren, und man da, wo sie sich fanden, mit Sicherheit auch Grabalterthümer erwarten kann. Deshalb nahm ich diese aus Heidnischer Zeit herrührenden Befestigungen nicht nur alle auf, wo ich sie auf meiner Reise noch in alter Form antraf, sondern auch da, wo sie nachher in Christliche Schlösser verwandelt wurden (Tab. 60—66.). Als eine der merkwürdigsten Befestigungen dieser Art zeigte sich Odenpäh, welches schon bei Nestor mehrmals in den Kriegen zwischen den Russen und Tschuden erwähnt wird. Es hat ganz die ursprüngliche Form einer alten *Bauerburg*; dann ist aber auch eine nachherige *Byzantinisch-Russische Steinburg*, wie in Isborsk, darauf zu sehen, und endlich erkennt man eben so deutlich die spätere Erweiterung der Befestigung durch den Bischof Hermann von Dorpat an der *Deutschen* Bauart der später angelegten Vorburg. Ich habe dort manche Mauer- und Thurmfundamente aufgraben lassen, um die Construction der Festung genauer zu untersuchen. Eben so lässt sich das Vorchristliche der Befestigung noch in den alten, nachher Christlichen Schlössern Tricaten, Cremon, Segewolde, Treiden, Lennewarden und Ascheraden (Tab. 60—64.) an der Düna, so auch in Fellin (Tab. 65.) unterscheiden. Das alte Kubesele fand ich wieder, nicht in Kipsel, wohin man es der Namenähnlichkeit wegen gewöhnlich versetzt, sondern in dem Pastorate Cremon (Tab. 64. Nr. 4.), und das alte Gercike (Sitz eines apanagirten Polozkischen Fürsten) in dem heutigen Gersik bei Stockmannshoff (nicht in Kreutzburg, wohin es gewöhnlich gesetzt wird). Hier erscheint die Bauart noch ganz *Byzantinisch-Scandinavisch* (Tab. 66. Nr. 5.). Eben solche Befestigungen zeigen sich in Selburg und Altona (Tab. 66. 3, 2.) an der Düna; im erstern mit spätern Deutschen Anbauten, im letztern noch ganz rein. Alle diese Burgen, so wie viele andere in Curland, Livland, Oesel und Esthland habe ich mittelst einer leichten Vorrichtung, die freilich keine Genauigkeit bis auf einige Fuss zuließ, mit oben bemerkten leicht transportablen Hilfsmitteln aufgenommen. Als Hauptverschiedenheit der alten Bauerburgen in den Lettischen und Esthnischen Gegenden habe ich *die* bemerkt, dass die Lettischen bedeutend (ungefähr 100—160 Fuss) hoch sind, und oben ein Plateau bilden, während die Esthnischen meistens weniger hoch sind, und einen Ringwall von 20—40 Fuss Höhe haben, der einen bedeutenden innern Raum, in dessen Mitte ein Brunnen zu sein pflegt, umschliesst. Auf der Insel Oesel fand ich die von andern auf Oesel angenommene Burg Mone nicht auf dem jetzt sogenannten Tornimägi bei Peuda (Tab. 64. 11.) sondern vielmehr dieser Küste Oesels gegenüber, auf der Westküste der Insel Mone selbst (Tab. 62. 1.), wo sie noch recht gut erhalten ist, und einen interessanten Fund von Münzen ergeben hat. Auch *nach* meiner Reise habe ich Mehreres von dort durch die Güte des Herrn Pastor

Schmidt erhalten. Ueber diese Bauerburgen enthält Beilage B. (Historischer Ueberblick etc.) noch etwas mehr.

5) *Opferplätze*. Aus demselben Grunde, wie ich die Burgen untersuchte, berücksichtigte ich auch die alten Opferplätze und heiligen Höhlen, Steinkreise und Bäume, welche für heilig gehalten wurden, nahm sie auf und zeichnete sie ab. Von Ermes erhielt ich noch eine Menge Opfergeld, was bis in die neuesten Zeiten in heiligen Hainen auf Opfersteinen niedergelegt war. Herr Pastor Carlblom hat dort einen solchen alten Opferplatz zerstört und den heiligen Baum dabei umgehauen (Tab. 57. 1.). In der am Eingange nun halb eingestürzten, im domartig spitzbödig sich wölbenden Innern, noch unversehrten Livenhöhle von Kuiküll bei Salis fand ich noch buntgefärbte Wolle und Hahnenfedern, was erst wenige Tage vorher als Opfer hineingelegt sein konnte. Die Höhle ist abgezeichnet (Tab. 67. 5.). Andere solche Plätze fand ich an der Aa, bei Libau, Kazdangen, Kapschten (Tab. 68. Fig. 1. d. Perkuhn-Stein), Dondangen, Panck (Tab. 67. 4.) auf der Insel Oesel und bei Anzen in Curland. Spuren von sogenannten Jette-fiat (Riesen-Fussstapfen) der Scandinavier fand ich nur in den Klauensteinen bei Klauenstein und in einigen Steinen bei Selburg (Tab. 68. 25.). Götzenbilder fand ich nicht anders als aus der Griechischen Zeit ein bei Koltzen in Livland ausgegrabenes (Tab. 21. n. 12.), ein anderes, wahrscheinlich aus der Römerzeit, bei Hasenpot gefundenes (Tab. 56. Fig. A.) und von den Eingebornen des Landes ein sehr rohgeformtes Brustbild (wenn es eines ist) von Granit von dem sogenannten Puischekalln oder Knaben-Berg (Tab. 47. h.) bei Dondangen, wo die Mädchen, die gerne heirathen wollten, geopfert haben sollen. Dieses unförmliche Bild steht seit einigen Jahren in der Rüstkammer des Schlosses Dondangen. Dass sich nicht mehr Götzenbilder finden, rührt unstreitig daher, weil die Götzenbilder der Waräger-Russen grösstentheils von Holz waren (Ibn-Foslan, Frähn p. 9. und Nestor zum J. 985). Die Esthen oder Tschuden scheinen nur unförmliche Götzenbilder von Holz, z. B. den Tharapita oder Tharapilla, zum Theil aus Stämmen lebendiger Bäume geschnitzt, gehabt zu haben (Arndt, Livländ. Chron. nach H. d. Letten. S. 165. 212. 224.), und es sind deshalb keine Reste derselben zu erwarten. Die Deutschen Priester „hieben sie um“, und die Esthen „riefen ein Stück Holz“, die Deutschen „Jesum“ bei ihren Kämpfen an. Sagen, welche mit den heiligen Oertern in Verbindung waren, zeichnete ich auf. Leid thut es mir, dass ich die alten Schlösser Rotala (Röthel) und Warbola (Janilin) die ältesten Anhaltungspuncte der Scandinavischen Saga's und der Livländischen Geschichte nicht untersuchen konnte. Sie lagen mir zu weit vom Wege ab, wenn ich die Zeit meiner Reise nicht zu sehr über meinen Plan ausdehnen wollte. Die Sonnenburg, so viel man auch davon zu erzählen weiss, habe ich untersucht, und gefunden, dass sie für das vorchristliche Alterthum kein Interesse hat. Es sollten Runen-Inschriften und dreifache unterirdische Geschosse etc. darin sein; allein ich fand nur ein gewöhnliches Kellergeschoss mit erstickender Luft, in welcher ich nur zwei grosse, in mehreren Abtheilungen nebeneinander sich in der Richtung des alten Schlosses auf viereckigen Pfeilern hinziehende Gewölbe (ohne alle architectonische Zierrathen) sah, in denen ich beinahe meinen Tod gefunden hätte, weil ich bei Fackeldampf zu lange darinnen verweilte. Sonst enthalten die Ruinen nichts.

II. Form der Gräber. 1) Die erste Form der Gräber ist die, wo in den ganz ebenen Boden die Gruft gemacht, die Leiche in ihrem Schmucke hineingelegt ist, über der Brust mehrere grosse Feldsteine liegen, und wo nichts an der Oberfläche der Erde ihre Anwesenheit andeuter (Tab. 59. Fig. 1.). Diese Art der Gräber ist natürlich am schwersten zu finden. Ich fand sie nur bei Ronneburg in Livland, wo einige durch Zufall beim Ausgraben der Erde wegen eines Zaunes gefunden waren. Da aber mehrere zusammen dort befindlich vermuthet werden konnten, so untersuchte ich den Boden umher, und fand mehrere durch Hülfe meines vorher beschriebenen

Erdbohrers, der die Steine bald entdeckte, unter denen die Körper ruhten. — Ich finde dergleichen weder in Schweden noch in Dänemark beschrieben. Da aber die Schmucksachen in Form und Legirung (Tab. 5. und Beilage C. S. 27.) gerade dieselben sind: so habe ich keinen Grund, sie von den übrigen zu trennen. Die Körper lagen von Norden nach Süden.

2) Gräber von *blossem Sand aufgeschüttet*, Tumuli bei den Alten, bei den Esthen Wanne kâpat, bei den Letten Krive-Kappe (Russen-Gräber) genannt, ohne *Steinumsetzung*, bald niedriger, bald höher für einzelne Leichen, die bald verbrannt, bald mit ihrem Schmucke und ihren Waffen ganz hineingelegt sind (Tab. 59. II. III.). In den niedrigen pflegt sich mehr von den Gräberaltherthümern gut erhalten zu befinden, weil darin grösstentheils *unverbrannte* Leichen liegen. Es fanden sich darin auch Münzen von Ethelred und Canut und Deutsche Kaisermünzen aus dem Anfange des XI. Jahrhunderts. Die höhern Hügel bedecken Brandstätten, in denen sich nur grösstentheils zusammengeschmolzene Reste des frühern Schmucks und der Waffen hie und da befinden. Einige hatten craterförmige Vertiefungen (Tab. 59. III. IV.), wie ich in Deutschland, z. B. bei Skopau, nicht weit von Merseburg, gefunden habe, und wie sie auch in Dänemark vorkommen (Liljegren und Brannius II. Bl. 85. 1.), andere waren bloss spitze Kegel.

In Dänemark sind diese einfachen Tumuli von Sand eben so unregelmässig, gewöhnlich aber in Menge zusammenliegend, eben so gewöhnlich, wie bei uns (Rafn, Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde. Kopenh. 1837. S. 29.). Dass die Russen im Anfange des X. Jahrhunderts so ihre vornehmen Todten mit ihren Schiffen und einem ihrer Mädchen verbrannten, und dann einen Tumulus über der Brandstätte aufschütteten, sehen wir aus Ibn-Foszlân (Frähn S. 21.). Auf den Hügeln wurde ein Büchenholz aufgepflanzt, welches den Namen des Verstorbenen enthielt. Bei Wendau und weiter hinunter bis Neuhausen, so auch bei Zabeln in Curland sind bloss Gräber der ersten Art mit *verbrannten* Körpern; bei Cremon und Engelhardshof und in Curland bei Stabben giebt es von beiden Arten. In Scandinavien unterscheidet man das Brennzeitalter von dem Alter der Beerdigung, und setzt jenes früher. Die Vorrede zu den Sagen der Könige in der Heimskringla (Wachtersche Uebersetzung 1. S. 5.) sagt darüber: „Aber das erste Alter ist genannt Verbrennungs-„alter (Bruna ölld). Da sollte man verbrennen alle todte Menschen und aufrichten nachher Abweh-„rungssteine (Bauta-Steinar). Aber seitdem Freyr war behügelzt zu Upsal: Da machten *viele* „Häuptlinge nicht minder Hügel als Abwehungs-Steine zum Andenken an ihre Blutsfreunde. Aber „seitdem Dan der Grosslasser (Mikillati, magnificus) der *Dänen-König* sich einen Hügel machen liess, „und gebot, ihn dahin zu bringen tod mit Königsstaat und Heeresrüstung, und seinen Hengst mit „allem Sattelzeug, und grosses und anderes Gut: thaten auch *viele* von seinen *Geschlechtsmännern* „seitdem so; da hob an das Hügelalter (Haug's ölld) in Dänemark; aber lange nachher hielt sich das „Verbrennungsalter bei den *Schweden* und den *Nortmannen*.“ Petrus Olai beschreibt in seiner Geographie (bei Langebeck 1. 72.) diese Bauta-Steine so: „Danicam insuper regionem aliquando fuisse habitatam per *gigantes*, ostenditur per *saxa grandia erecta super sepulcra*,“ und nachher: „tales acervi lapidum sunt sepulcra prout communiter (Hühnengräber in Deutschland genannt); sed *colles et monticuli* sunt sepulcra *nobilium* et *notabilium personarum*“ Liljegren und Brunnus (Nordiske Fornlemingar. XVII.) betrachten sie als „Opferaltäre“ in Dänemark. Solche Bauta-Steine bildet Sjöborg (Pl. 4. Fig. 8. Pl. V. Fig. 10. 11. 12. Pl. VI. Fig. 14.) ab. Es sind immer 2 oder mehr auf die Kante gerichtete Steine, über welchen ein dritter grosser Stein liegt. Ich habe solche bei uns nicht gefunden, wenn es nicht etwa die Klauensteine an der Düna, Selburg gegenüber, und die Donner- oder Perkuhns-Steine bei Libau und Kapsehten waren, welches auch 2 so auf die Kante nebeneinander gestellte Steine sind, mit mehreren umherliegenden grossen und platten Steinen, die vielleicht früher zusammengehörten und die Decke bildeten (Tab. 67. 1. 2.). Die Sage verbindet

sie bei Klauenstein mit dem Teufel, bei Kapsehten mit einem Riesen, und bei Selburg finden sich auch sogenannte Riesenfuss-Spuren (Jette-fiat), die in Schweden häufig sind (Tab. 67. 5.). In Livland kommen Beispiele von Verbrennung noch bei den Eingebornen vor, nach der Zeit, als die Deutschen schon das Land besetzt hatten. So heisst es bei Heinrich dem Letten noch im J. 1216 von Caupo, welcher in der Schlacht gegen die aufrührerischen Esthen gefallen war: Et combustum est corpus ejus et ossa delata in Livoniam et sepulta in Cubbesele. Dieses angebliche Grab des Caupo bei dem heutigen Pastorate Cremon ist ein hoher länglicher Hügel, in dem nur durch einen kleinen Winterbach durchflossenen, sonst aber trockenen und sehr tiefen Graben, welcher die ehemalige Burg umgibt (Tab. 64. IV.). Auch dieses Grab habe ich öffnen lassen, fand aber darin keine Urne, wie sich vermuthen liess, wenn es das wirkliche Grab des Caupo war, gefüllt mit halbverbrannten Knochen und Asche, sondern nur eine Schicht Modererde mit Kohlen und Asche vermischt, in einer Tiefe von etwa 5 Fuss, und keinerlei Art von Schmuck und Waffen. Da indess der Hügel von bedeutender Ausdehnung ist: so kann die Urne möglicher Weise weiter nach einer der Seiten zu sich finden. Der Hügel war übrigens ein von blosser Sande aufgeschüttetes Grab, wie sich aus der hier nur in ungewöhnlicher Tiefe liegenden Schicht der mit Kohlen vermischten Modererde zeigte. Solche Hügel finden sich auch in Scandinavien, wenn sie auch nicht ganz gewöhnlich sind (Sjöborg's Samlingar for Nordens Fornalsk. T. II. P. 1. XV. Fig. 50. 1.). In Deutschland sind sie gewöhnlicher.

5) Eine andere Form von Hügeln war die, wo in einem *Umkreise von grossen Feldsteinen* das Grab aufgeschüttet war (Tab. 59. V. VI.), aber nur bei Selburg im Lande der alten Selonen, nirgends in Liv-, Esth- und dem nördlichen Curland. Dies ist eine in Deutschland und Schweden sehr gewöhnliche Form von Hügeln (Sjöborg. b. c. Taf. XX. Fig. 59. Taf. XVII. Fig. 5—2 etc.). In Scandinavien finden sich unter allen von Liljegren und Brunnus abgezeichneten Hügeln keine solche. Die Selburgischen Tumuli dürften also dem vielleicht aus Schweden herübergekommenen Geschlechte angehören, dessen Anführer Rogwolod sich kurz vor Wladimir des Fürstenthums Polozk und der Umgegend am linken Ufer der Düna bemächtigte. Diese Einfassung mit Feldsteinen unten ist eine sehr alte Griechische Sitte. Sie hiessen *κορηπίδες* und kommen bei den alten Trojanischen Helden nach Pansanius schon vor. Auch Ossian (v. 96 Ahlward) lässt die Corraigh Thura singen:

Und fall im Treffen ich Binnbeal
Hoch erhebe mir Freundin das Grab.
Graue Steine, gehäufete Erd'
Ein Zeichen deiner Lieb' o Binnbeal.

Bei der Untersuchung der Gräber zeigte sich, dass hier die Körper ebenfalls verbrannt und über die Brandstätte das Grab aufgeworfen war. Das Metall darin war fast alles in Kugeln und unförmliche Stücke zerschmolzen, und Knochen von unverbrannten Skeletten fanden sich gar nicht darin. Doch habe ich auch einiges wenig-versehrtes daraus entnommen.

4) *Gräber unter Steinquadraten.* Die vierte Form ist diejenige, wo auf der ebenen Erde Steinquadrate liegen, entweder *einzelne* oder *zusammengesetzt*. In der Mitte dieser Steinquadrate pflegt noch eine Steinsetzung, einen Cirkel oder ein Oblongium bildend, sich zu befinden (Tab. 59. XI. RII.). So sind die Gräber bei Ascheraden beschaffen und an mehreren Orten an der Düna, unten im Düna-Thale, nicht weit vom Flussufer entfernt. Sie enthalten (c. 2 1/2 Fuss tief) unverbrannte Leichen mit ihrem ganzen Schmuck und ihrer ganzen Bewaffnung. Auch hier liegen die Gerippe gewöhnlich von Norden nach Süden. Ob nicht diese Gräber auch Tumuli von Dammerde über sich gehabt haben, ist die Frage. Bis zum Jahre 1857 war nämlich die ganze Fläche mit Erde bedeckt, so dass kein Stein zu sehen war, und erst im Frühjahre 1857 wurde durch die übergetretene Düna diese Erde hinweggeschlemmt. Auch diese Gräberform findet sich in Scandinavien, aber nicht so in Verbindung mehrerer, wie bei Ascheraden. Bei Sjöborg (II. Tab. 44. 45. 48. 49.

P. 52.) und bei Liljegren (Taf. 58.) sind *solche* Steinquadrate mit Tumulis darin, welche, vertheilt, leicht die ganze Fläche mit Erde überziehen konnten. Waren sie mit Erde bedeckt: so mussten die Hügel die ungewöhnliche Form von Vierecken haben, aber auch diese Form findet sich bei Liljegren als „Fyrkantige Högar“ Pl. 74, wo mehrere beisammen liegen, wie bei uns, so dass immer nur ein kleiner Zwischenraum zwischen den eigentlichen Gräbern ist. Diese sind in Norwegen bei Alstahaug, wo zu Hakon Adalstans Zeit einer der vorzüglichsten Höfdingarne Botolf, nach der Olaf Tryggwäsons Saga 1. 22., seinen Sitz hatte. Es gehörte dem Könige auch bis 1554. Das Meiste und Interessanteste meiner Auffindungen und Darstellungen ist aus solchen Gräbern (Tab. 1—20) entnommen.

5) *Brandstätten unter Steinlagen*. Eine fünfte Form der Gräber sind diejenigen, welche gleichfalls *Steinumsetzungen* haben, aber in diesen Steinquadraten ganz mit kleinen Steinen angefüllt sind (Tab. 58. X.). Unter diesen Steinen befindet sich dann *unmittelbar* ein sehr schwarzer mit Kohlen vermischter Boden, Reste von verbrannten Knochen, Urnenscherben und zerschmolzener Metallsachen, ungefähr einen halben oder viertel Fuss tief in der Erde, auch, mitunter etwas tiefer, eine ganze Urne. Solche Gräber fand ich fast überall auf der Insel Oesel. Man sieht an der Construction derselben, dass man hier die Körper auf der Fläche des Bodens verbrannt und dann, statt eines Tumuli von Erde, nur Steine darüber gedeckt hat. Unstreitig kommt dieses daher, dass in Oesel nur eine sehr geringe Ackerkrume ist, und gewöhnlich schon $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Fuss tief sich der Kalkstein befindet, aus welchem die ganze Insel besteht. Aehnliche Gräber sind mir sonst nirgends als bei Isborsk noch vorgekommen. Auch diese Steinlagen, viereckige und runde, welche den ganzen Boden über dem Grabe bedecken, finden sich in Scandinavien als „Fyrkantige stenläggnigar“, (Liljegren und Brunnus P. 67.) in Smaland, und runde bei Grimeton, nicht weit von Gödenstadt. Dort sind mehrere solche, oder auch bloss mit Steinkreisen umgebene flache Gräber ohne Hügel und dazwischen sind grosse Steine aufgerichtet, von denen einer der Göttriksten auf einem hohen Hügel genannt wird. Hier hat sich unter anderm ein Bronzeschwert gefunden (Sjöborg I. P. 18. S. 115).

6) *Tumuli Polyandrien*. Eine sechste Art von Gräbern ist die, wo hohe Tumuli von Sand mehrere Gräber zusammen enthielten, sogenannte Polyandrien der ältern Zeit (Tab. 59. VIII. VII.). Sie kommen bei den Griechen sowohl (Aesop. Fab. 75. 5.), als auch bei den Römern gewöhnlich bei den öffentlichen Wegen vor (Rosini antiquitates Romanae p. 1006). Ich fand sie an 2 Stellen, bei Kapsehten und bei Dreymannsdorf, wo sie gleichfalls an der Heerstrasse liegen. Auch sind in Kapsehten und Dreymannsdorf, an beiden Orten, Römische oder Griechische Münzen gefunden. Jetzt sind diese hohen grossen Sandhügel fast zerstört, da man Kartoffelgruben in ihnen angelegt hatte, worauf der Wind den von seiner Rasendecke entblösten Sand verweht hat. Daher kam es, dass ich in Kapsehten und Dreymannsdorf auch sehr wenig abgesonderte Gräber, sondern die Münzen und andere Gegenstände nur in dem Sande zerstreut fand. Viele Bauern wussten sich noch recht gut der höhern Sandhügel und ihrer Zerstörung durch den Wind zu erinnern. An beiden genannten Stellen, zu Kapsehten und Dreymannsdorf, fand ich rings umher in bedeutender Ausdehnung den Boden etwa einen oder auch nur $\frac{1}{2}$ Fuss tief mit einer Lage von vielen Kohlen vermischt, in der sich Urnen und Bronze-Fragmente, so wie eiserne Geräthe befanden, fast alle mit Kennzeichen des Brandes. Man sieht, dass man hier die Körper an diesen beiden Orten rings um den hohen Begräbnishügel herum verbrannt, und dann die Urnen mit Knochen und Metall-Ueberresten in den Hügel verscharrt hat, wo sie so lange ruhten, bis der Wind das Ganze auseinandertrieb. An beiden Stellen standen diese Hügel unfern der Meeresküste und gaben Signale für die Schiffer ab. Jetzt liegt der bei Kapsehten 4 Werst vom Meere entfernt; aber eine genaue Untersuchung der Gegend zwischen Kapsehten und dem Meere hat mich überzeugt

dass früher der jetzige Thosmar-See ein Seehafen gewesen sein muss, und bis nahe an Kapseliten ging. Die von mir untersuchte Mündung des Hafens ist noch deutlich in den Dünen zwischen dem Meere und dem Thosmar-See zu erkennen. Sie ist ungefähr $\frac{1}{2}$ Werst breit. Aehnliche hohe Hügel finden sich einzeln auch in Scandinavien (Sjöborg Pl. 22. 1. c.).

7) *Anderweitiges Vorkommen der Alterthümer.* Ausserdem finden sich die Neerolivonica zuweilen in natürlichen Hügeln, Kiesgruben, auf den sogenannten *Bauerburgen*, in *Wäldern* und an *Sümpfen*, besonders wo Verschanzungen in denselben aufgeworfen sind, manchmal auch auf *neuen Kirchhöfen*, indem diese oft an derselben Stelle angelegt sind, wo *früher* Heidnische Begräbnisse waren. Letzteres ist besonders der Fall bei Stabben, wo die Tumuli der Alten noch mitten in der Ringmauer des neuen Kirchhofs sich befinden, und zu neuern Gräbern mit benutzt werden. Ebenso habe ich dieses in Dondangen gefunden. Bei Dondangen findet sich aber auch sogar in dem *Schlamme* des 1857 plötzlich abgelaufenen *Wiedelsees*, der nach der schon vor dem Ablauf des Wassers gegangenen Sage der Leute ehemals bewohnt gewesen sein soll, eine Menge interessanter alter Scandinavischer Stein- und Bronze-Alterthümer, scheinbar aus der frühesten Dänischen Periode, weil die Steinalterthümer (Thorshämmer etc.) in Livland sonst wenig, in Ascheraden gar nicht mehr vorkommen (Beil. C. S. 25), welches wohl für die Richtigkeit der Sage spricht (Tab. 47. Fig. 1. 6. 8.). Auch nach meiner Reise bis jetzt hat mir von Zeit zu Zeit Hr. Dr. v. Bollschwing in Dondangen von dort neue Abzeichnungen von neuerdings im ehemaligen Grunde des Sees wieder aufgefundenen Alterthümern, Beilen etc., geschickt. In der Gegend von Neuhausen, an der Gränze Livlands gegen Russland auf dem Wege nach Pleskau, sollen nach Versicherung des Hrn. Prof. Hueck auch Gräber vorgekommen sein, welche rohe Urnen mit Asche in zusammengeworfenen Steinkugeln über der Erde enthielten. Diese kommen auch in Schlesien, jedoch selten, vor (zu vergl. mein „Budorgis“, das Grab auf der zu dem Werke gehörigen Charte unten links mit einer Römischen Inschrift auf der Haupturne: D. MART OSSA IIII OLL LIBA, cf. S. 72). Auch in Scandinavien sind sie, aber ebenfalls selten, in Schweden und Norwegen häufiger, wie Rafn (Leitfaden zur N. Alterthumskunde. Kopenh. 1832. S. 29) versichert. Sie heissen bei den Dänen Dysser, und scheinen nach dem Schlesischen in Massel gefundenen Grabe Römischen Ursprungs zu sein, wogegen aber Rafn's Bemerkung, dass sie in Schweden und Norwegen häufiger sind, wieder zu sprechen scheint.

Gewöhnlich hält man die Plätze, wo viele solche Gräber zusammenliegen, für Schlachtfelder, man bedenkt dabei aber nicht, dass die Alten, welche auch in Ortschaften zusammen wohnten, ihre Todten in ihrer Nähe ebenso zusammen bestatten mussten, wie wir. So sind die Gräber von Ascheraden gewiss kein tumultuarium opus. Männer, Frauen und Kinder liegen dort in Ordnung zusammen.

III. Inhalt der Gräber. Der Inhalt der Gräber ist bis auf die schon angegebene Verschiedenheit in Hinsicht der Verbrennung oder Nichtverbrennung der Leichname in diesen Ostseegouvernements fast überall identisch, und man sieht daraus deutlich, dass er *im Ganzen aus einer Quelle geflossen*, und durch den Handel unter den verschiedenen Völkern dieser Gegend verbreitet worden ist.

Er ist grösstentheils den Scandinavisch-Germanischen Gegenständen, welche dort in den Heidn. Todtenhügeln gefunden werden, in der Form so ähnlich, dass man fast nicht an der Identität derselben zweifeln kann, und so scheint im Allgemeinen deutlich hervorzugehen, dass die Scandinav. Waräger, welche ihren Auzturweg durch die Düna und den Dnjepr nach Byzanz nahmen (Beilage C. S. 2), und mit dort erhandelten Produkten zurückkehrten, die Verbreiter dieser Handelsartikel waren, die sie, wie es scheint und wie es auch natürlich ist, nicht *allein* gebrauchten, sondern auch den Eingebornen des Landes als Schmuck oder Waffe mit überliessen, so wie jetzt die Engländer in Ostindien etc. den Eingebornen, Indiern etc. manches verkaufen oder sonst mittheilen. Ueber den

Gebrauch der meisten dieser Gegenstände und ihr wahrscheinliches Vaterland sind meine Beilagen C. und E. zu vergleichen. Ich habe nicht nur viele solche Gräber selbst aufgegraben, und mich so mit dem Inhalte derselben bekannt gemacht, sondern auch die früher gesammelten überall abgezeichnet, so dass ich wohl sagen kann, nunmehr mit unbedeutender Ausnahme im Besitz des Ganzen zu sein. Wichtig war es, dass ich nun auch bei den Aufgrabungen systematisch zu Werke gehen und genau untersuchen konnte, *wo* die gefundenen, bisher oft räthselhaften Alterthümer *mit den Körpern in Verbindung waren*, und welchen Theil der Bekleidung oder des Schmuckes sie ausmachten. Es ist hier 1) die *Masse* und 2) die *Form* zu untersuchen.

1) *Masse*. In Beziehung auf die Masse bestanden die Alterthümer grösstentheils aus Bronze, weniger aus Eisen und noch weniger aus Silber oder Gold, Zinn und Blei. Ausserdem gab es manche aus Stein, Glas, Bernstein und Thon. Ja selbst Leder, Hanf, Bast und Tuchgewebe hatten sich erhalten, wo diese sonst leicht verweslichen Gegenstände, mit der Bronze in Verbindung waren, und wo der Grünspan der Bronze sie durchdrungen hatte. Es ist merkwürdig, wie dieser Grünspan selbst die Haut der Leichen erhalten hatte, z. B. an dem Halse und dem Kinne der Körper, die mit Halsbändern geschmückt ins Grab gelegt waren, oder an den Fingern und Armen, um welche sich Ringe befanden. Die Bronzeschmucksachen selbst waren dabei so wenig angegriffen, dass sie oft noch regulinisches Metall zeigten, und zugleich waren in ihrer Berührung die Knochen vollkommen erhalten. Es schien mir besonders wichtig, dass auch die Composition des Metalls untersucht wurde und ich gab deshalb Hr. Prof. Staatsrath und Ritter Goebel hieselbst schon im J. 1829 und auch jetzt mehrere Bronzefragmente aus dem Auslande und den hiesigen Gräbern, und zwar von hier aus verschiedenen Gegenden. Dieser hat mir darüber die wichtigsten Resultate mitzutheilen die Güte gehabt, welche zu meiner Verwunderung mit den Resultaten der Analysen in Dänemark wenig übereinstimmten, wenn auch die Formen der Alterthümer hier und dort im Ganzen dieselben sind (Beilage F.).

Es fanden sich nämlich nach des Hr. Prof. Goebel sorgfältiger Untersuchung in 100 Theilen Bronze in der Regel Kupfer 77—82 pr. C., Zink 18—19 pr. C., Zinn $\frac{1}{4}$ — $2\frac{1}{2}$ pr. C., Blei $\frac{1}{2}$ —4 pr. C. Nur eine Fibel aus Kapselten enthielt gar kein Zinn, sondern ausser dem Kupfer bloss Zink, während ein Bronzedraht von Hasau in Curland $10\frac{1}{4}$ pr. C. Zinn und nur $6\frac{1}{4}$ Zink enthielt. Diesen Untersuchungen entsprachen ungefähr diejenigen, welche Hr. Prof. Goebel auf meine Bitte früher an den Germanischen Alterthümern ausgeführt hat, namentlich die

- a) einer Armspange aus Thüringen enthaltend an Kupfer 85,077, an Zinn 1,558, an Zink 15,584;
- b) einer Fibel aus der Gegend von Königsberg an Kupfer 82,5, an Zinn 1,5, an Zink 16,0.

Berzelius Untersuchungen der Scandinavischen Alterthümer geben bisher aber bedeutend andere Resultate, trotz der grossen Aehnlichkeit der Form. Mehrere solche sind abgedruckt in den Memoires de la Societé Royale des Antiquaires du Nord. I. Serie 1856. 1857. Copenhagen 1857. p. 104—108. Demnach enthielten:

a) ein Schwerdt an Kupfer 88,02, an Zinn 11,98, an Nickel 0;

b) ein Ring an Kupfer 88,81, an Zinn 10,60, an Nickel 0,59; also gar kein Zink und gar kein Blei.

Es waren aber die Römer, welche auch den Zink mit dem Kupfer mischten, obgleich gewöhnlich in weit geringerer Quantität, in dem sie nach chemischen Untersuchungen zu ihrem Weisskupfer nahmen an Kupfer 96,17, an Zinn 0,5, an Zink 5,55; zu dem Gelbkupfer an Kupfer 94,15, an Zinn 0,24, an Zink 5,0.

Die Griechen dagegen mischten nach den Untersuchungen Goebels und Klaproths (Beiträge VI. 81.) keinen Zink hinzu, sondern nur Zinn (Beilage F. S. 2).